

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **127 (1959)**

Heft 30

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 23. JULI 1959

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

127. JAHRGANG NR. 30

Die päpstliche Studienkongregation gibt Weisungen für die Heranbildung der Priesteramtskandidaten

Die päpstliche Kongregation für die Seminarien und Universitäten, die die Seminarien und das kirchliche Unterrichtswesen beaufsichtigt, hat anfangs Juli allen Bischöfen ein vom 5. Juni datiertes Schreiben zugestellt, das sich mit einigen grundlegenden Fragen der Priestererziehung befaßt. Das Schreiben wurde größtenteils im «Osservatore Romano» (Nr. 153, Sonntag, 5. Juli 1959) abgedruckt, «in Anbetracht der Wichtigkeit des Dokumentes», wie das vatikanische Blatt einleitend bemerkt. Das Schreiben ruft die unveränderlichen Grundsätze der Kirche in der Heranbildung ihres Klerus in Erinnerung, soll dieser ein wirksames Instrument für eine durchgreifende Erneuerung des christlichen Lebens werden. Diese Grundsätze werden illustriert am Beispiel des heiligen Pfarrers von Ars, dessen hundertsten Todestag die katholische Welt am kommenden 4. August begeht.

Wir geben den im «Osservatore Romano» veröffentlichten Abschnitt aus dem Schreiben der Studienkongregation im folgenden in ungekürzter wörtlicher Übersetzung wieder.
J. St.

Das Beispiel des Pfarrers von Ars

Noch ist das Echo der Jahrhundertfeiern der Erscheinungen in Lourdes, die Millionen von Pilgern aller Sprachen und Rassen bei der Grotte von Massabielle versammelten, nicht verklungen, und schon wieder kehren wir im Geiste zurück nach Frankreich, zu dem kleinen Weiler, der der Schauplatz des apostolischen Wirkens eines bescheidenen Landpfarrers war, in welchem der Herr sich würdigte, die Wunder seines öffentlichen Wirkens zu erneuern, indem er mit verschwenderischer Hand die Wohltaten der Erlösung ausstellte.

Die päpstliche Studienkongregation möchte dieses Jahr nicht vorübergehen lassen, ohne jenen, die berufen sind, eines Tages die Diener des Heiles zu sein, diesen Sohn des Volkes vor Augen zu führen. Er hat der Gnade seiner Berufung so treu entsprochen, daß er in den Händen Gottes ein starkes Werkzeug für eine tiefe und umfassende Erneuerung des christlichen Lebens wurde.

Der heilige Pfarrer von Ars hat den jungen Leviten unserer Zeit so vieles zu sagen, daß man behaupten kann, die Botschaft,

die er aus dem Glanz der himmlischen Herrlichkeit an sie richtet, sei zeitgemäßer denn je.

Seine Treue gegenüber dem Ruf der Gnade

Vor allem steht er vor uns als Beispiel der Treue gegenüber den Einladungen der Gnade. Nachdem er einmal den Willen Gottes ihm gegenüber erkannt hatte, verfolgte er das priesterliche Ideal mit einer Beharrlichkeit ohnegleichen, er ließ sich nicht entmutigen durch die vielen Schwierigkeiten, die ihm den Weg zum ebenso demütig wie sehnsuchtsvoll verfolgten Ziel zu versperrten schienen. Er ließ sich allzeit leiten von einer grenzenlosen Hochachtung vor der priesterlichen Würde, wie sie zum Ausdruck kommt in folgenden Worten: «Wie groß ist doch der Priester! Man wird seine Größe erst im Himmel recht erkennen. Wenn ein Priester auf Erden seine Würde voll erfassen würde, stürbe er nicht aus Entsetzen, sondern aus Liebe».

Diese Hochachtung, diese Beständigkeit, diese Hingabe führt die Kirche den Priesteramtskandidaten unserer Zeit vor Augen, damit sie sich davon anspornen lassen, das heilige Ideal zu pflegen, zu dem der Herr sie berufen hat. Man weiß gut genug um das Schwinden der Priesterberufe, das heute die Kirche mit Sorge erfüllt, während die geistlichen Bedürfnisse der Gläubigen jeden Tag im Wachsen begriffen sind. Nicht, daß der Herr weniger Berufe erweckte, aber leider gehorchen nur wenige seinem Ruf, und unter diesen sind viele, die, nachdem sie Hand an den Pflug gelegt haben, zurückblicken und die begonnene Arbeit wieder aufgeben. Alle, die die drängende Einladung des Meisters, sein Heilswerk fortzusetzen, vernommen haben, läßt der heilige Pfarrer von Ars ein, die unschätzbare Gnade zu erwägen, die ihnen verliehen wurde; sie mögen nicht zulassen, daß der Böse, infolge Mangels an Hochherzigkeit und Hingabe, ihnen mit nichtigen Lockungen die verborgene Perle entreiße, für die alles mit Freuden geopfert werden muß.

Als göttliches «Los» — wie ihr Name «Kleriker» klar sagt — als bevorzugter Anteil in der unermeßlichen Gottesfamilie, weil gerufen zu einer besondern Bestimmung, zu einem besondern Erbe, müssen sie sich stets bewußt bleiben, wie sehr sie Gegenstand der zärtlichen Güte, des Wohlwollens und der Freigebigkeit von seiten des Herrn waren; die Erinnerung daran wird ihnen Mut schenken und sie zur Ausdauer anspornen. Wenn der Apostel die einfachen Christen an die unschätzbare Wohltat der Erlösung erinnert und sie auffordert, würdig zu leben als Kinder des Lichtes und die Werke des Fleisches für immer zu vergessen, wie sehr müssen dann die Jünglinge auf diese Einladung hören, die gerufen sind, nicht nur am Heil Anteil zu erhalten, sondern in der Nachfolge des göttlichen Meisters, dessen Austeiler und Diener zu sein! Sie mögen daher immerfort der Gabe Gottes und jener Tat göttlicher Bevorzugung eingedenk bleiben und sich ihrer täglich würdiger erweisen durch eine entsprechende Lebensführung, indem sie ihre Jugend täglich der Kirche schenken zu ihrem eigenen Heil und zum Heil der Brüder.

AUS DEM INHALT

Die päpstliche Studienkongregation gibt Weisungen für die Heranbildung der Priesteramtskandidaten

Zur Theologie des Todes

Der südamerikanische Katholizismus in der Auseinandersetzung mit dem Protestantismus und Kommunismus

Theologische Fakultät Luzern

Berichte und Hinweise

Das Gesicht des katholischen München

Ordinariat des Bistums Basel

Persönliche Nachrichten

Cursum consummavit

Neue Bücher

Vollendete Verbundenheit mit Gott

Betrachten wir die priesterliche Physiognomie des heiligen Pfarrers von Ars, so geben wir uns Rechenschaft, daß sie in einem solchen Glanz erstrahlt, daß er ein echtes Urbild priesterlicher Heiligkeit ist. Er wußte, daß das Priestertum ihn auf geheimnisvolle Weise mit dem einzigen und ewigen Priester, dem menschgewordenen Wort identifiziert hatte. Das ließ ihn Worte sprechen wie die folgenden: «Wenn ihr den Priester seht, denkt an unsern Herrn Jesus Christus», oder «Der Priester ist die Liebe des Herzens Jesu». Doch, was bedeuten diese, wenn auch noch so schönen und eindrucksvollen Worte, mit denen er auf diese übernatürlichen Wirklichkeiten hinwies? Das Entscheidende für ihn war, daß er das Priestertum lebte. Daher das Bestreben des Pfarrers von Ars, Mittler zu sein für sein Volk, wie es der Apostel wollte, daher seine ständige Anbetung, seine ständige Fürbitte, seine gänzliche Hingabe an das Opfer, auch er eine Opfergabe wie der Erlöser, um «mit unaussprechlichen Seufzern» Tag und Nacht die Nachlassung der Sünden zu erleben, ständig bereit an seinem Körper zu ergänzen, was dem Leiden Christi noch fehlt.

Diese vollendete Verbundenheit mit Gott, diese Gleichförmigkeit mit dem Ewigen Priester, die ihm eine solche Wertschätzung des Gebetes und des innerlichen Lebens verliehen, waren auch das Geheimnis seiner aufsehenerregenden Erfolge. Er wußte zu gut, daß die Wirksamkeit des Apostolates vor allem vom Gebet und von der Verbundenheit mit Gott abhängt. Seiner ebenso demütigen wie erhabenen Stellung als Werkzeug der göttlichen Gnade bewußt, erwartete er von ihr und nur von ihr den Erfolg seiner apostolischen Tätigkeit. Nicht ohne Grund hat daher Papst Pius XI. den heiligen Pfarrer von Ars zum besondern Patron der Pfarrer und Seelsorger ernannt; er wollte damit unterstreichen, daß die Tätigkeit des Seelsorgers, soll sie fruchtbar sein, ihre Stütze haben muß in der persönlichen Heiligung, und daß sie verankert sein muß in einem tiefen Innenleben.

Gnade und Gebet die Grundlagen des priesterlichen Wirkens

Es ist eine Tatsache, daß es ohne innerliches Leben keine wahren Apostel gibt, und daß man mit noch so viel Lärm und mit noch so raffinierter äußerer Technik und Organisation recht wenig an dauerhaften und heilsamen Früchten gewinnt. Der wahre Apostel, der sich bewußt ist, ein einfaches Werkzeug in der Hand Gottes zu sein, weiß, daß ihm ganz andere Hilfsmittel, solche, die nicht von der Technik abhängig sind, zur Verfügung stehen: er weiß, daß der geistige Bau vollständig auf der Gnade und auf dem Gebet errichtet wird, und daß die Früchte in dem Maße

reichlich sind, als man auf die geistigen Mittel vertraut und sich nicht anmaßt, sie zu ersetzen. «Daher ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern der das Gedeihen gibt: Gott... Denn wir sind Gottes Mitarbeiter» (1 Kor. 3, 7—9).

Papst Pius XI. sagt deutlich: «Es wäre ein schwerwiegender Irrtum, wenn ein Priester aus falschem Eifer die eigene Heiligung vernachlässigte, um ganz in den äußern Arbeiten seines Priesterberufes, so wertvoll sie auch sind, aufzugehen... Ohne Frömmigkeit werden der heiligste Dienst und die erhabensten Riten des heiligen Amtes mechanisch und gewohnheitsmäßig ausgeübt. Es fehlt ihnen der Geist, die Salbung und das Leben» (Rundschreiben *Ad Catholici Sacerdotii* vom 20. Dez. 1935; A. A. S. Bd. 28, S. 23 f.).

Pius XII. beharrt in seinem Mahnschreiben *«Menti Nostrae»* (23. Sept. 1950) mit großem Nachdruck auf der gleichen Forderung: «Ein glühender Gebetsgeist ist, wenn überhaupt jemals, ganz besonders heute notwendig, wo der sogenannte ‚Naturalismus‘ die Geister und Herzen beherrscht und die Tugend Gefahren aller Art ausgesetzt ist, Gefahren, die manchmal sogar bei der Ausübung des heiligen Dienstes drohen. Was könnte bessern Schutz gewähren gegen solche Hinterhalte, was könnte die Seele besser zu den ewigen Dingen erheben und sie in ihrer Verbundenheit mit Gott erhalten als das andauernde Gebet und die Anrufung der göttlichen Hilfe» (A. A. S. Bd. 42, S. 673).

Und neulich hat der Heilige Vater, Johannes XXIII., der so sehr darauf dringt, daß der Klerus sich mit vollem Einsatz

seiner Aufgabe als Hirten widme, in seiner Ansprache an die Apostolische Vereinigung des Klerus (12. März 1959) gerade auf die Gestalt des heiligen Pfarrers von Ars hingewiesen und mit beredten Worten gesagt: «Woher kommt es, daß nach so vielen Anstrengungen und Opfern, nach reichlicher Aussaat die Ernte oft so dürftig ist? Woher kommt es, daß nach Anwendung aller Mittel des Apostolates die toten Söhne der Kirche nicht auferstehen? Vielleicht weil die Absicht nicht lauter ist; vielleicht weil man nicht immer und allein das Wohl der Seelen sucht, vielleicht weil man zu viel auf Hilfsmittel vertraut, die menschlichen Mitteln ähnlich und daher unzuverlässig sind, und weil man nicht auf das Gebet und auf das Opfer abstellt.» Wir bestehen daher mit allem Nachdruck darauf, daß die Erzieher in unsern Seminarien, vor allem der Regens und der Spiritual, ihre Alumnien, im besonderen jene, die vor den Weißen stehen, mit der erforderlichen Häufigkeit unterweisen über die Natur des Priestertums, den Zweck seiner Sendung und über die Hilfsmittel des Apostolates; und sie sollen es tun nach den Weisungen der ganz gesunden und traditionellen Lehre, wie sie die Offenbarung darbieten und wie die Väter und das kirchliche Lehramt sie interpretieren. Dies alles ist von großer Wichtigkeit; denn entsprechend den Ideen, die ihnen diesbezüglich in ihren Seminarjahren eingepflanzt wurden, werden die Alumnien sich verhalten, wenn sie einmal geweiht und in den heiligen Dienst eingetreten sind.

Originalübersetzung für die «SKZ» von J. St.

(Fortsetzung folgt)

Zur Theologie des Todes

Der alte aszetische Grundsatz: man soll sich täglich den Tod vor Augen halten, ist heute wohl deshalb als düster und negativ abgewertet, weil man im Tod nur die Katastrophe und den Verlust des Lebens, nicht aber das Anbrechen des eigentlichen, ewigen Lebens sieht. Dieser Grundsatz, den der hl. Benedikt unter den sog. Werkzeugen der guten Werke aufführt (Hl. Regel, Kp. 4), bringt eigentlich nur das, was schon im Alten Testament steht (Eccli. 7, 36) und was Christus lehrte (Matth. 24, 42), auf eine kurze Merkmform. Wenn man Rahners «Theologie des Todes»* studiert — bloßes Lesen genügt nicht —, so geht es einem auf, daß die «Alten» mit ihrem Grundsatz, der von Rahner zwar nicht erwähnt wird, das Geheimnis des Todes so geglaubt haben müssen, wie es Rahner zu ergründen sucht. Rahner will über den Tod nicht bloß sagen, was Glaubenslehre ist; er will Einblick geben in die weitere theologische Arbeit, die Einzelaussagen kombiniert, mit anderen Erkenntnissen konfrontiert und so zu größerer begrifflicher Schärfe und Klarheit des im

Glauben unmittelbar Gehörten vordringt. Rahner weiß, «daß auf weite Strecken hin das, was hier gesagt werden kann, mehr eine Inventarisierung von theologischen Fragen als von Antworten sein wird, ja sogar nur ein Bruchstück einer solchen Inventarisierung» (S. 11).

Die *Allgemeinheit* des Todes wird in der Offenbarung vor allem begründet mit der *Allgemeinheit der Sünde*. Die Umschreibung des Todes als *Trennung von Leib und Seele* ist unzureichend, weil sie keine, den metaphysischen oder theologischen Ansprüchen genügende Wesensdefinition ist (S. 19). Wohl löst sich im Tode die Seele vom Leibe, aber die Geistesseele, die ja schon im Leibe grundsätzlich der Gesamtwelt geöffnet ist (S. 22), bewahrt nach ihrer Trennung vom Leibe eine transzendente Bezogenheit zur Materie (S. 21), sie wird also nicht a-kosmisch (S. 20), sondern eher all-kosmisch, was aber nicht Allgegenwart der Seele im Gesamtkosmos besagt (S. 22). Es ist nicht von vornherein abzulehnen, daß das geistig personale Prinzip des Menschen eine real-ontologische Bezogenheit zur

Welt besitzt, die im Tode nicht aufgehoben wird. Wenn der Tod nicht ein schlechthiniges Entnommensein der Seele aus der Welt bedeutet, so läßt sich die Lehre vom *Fegfeuer* als der «Ausreifung des Menschen durch zeitliche Sündenstrafen» leichter verstehen (S. 24). «Wenn läßliche Sünde (natürlich nur in ihrer Möglichkeit) Folge der Leiblichkeit ist, ist es dann nicht naheliegend, daß das Ausleiden der Folgen der läßlichen Sünden als Bedingung ihrer Möglichkeit ebenfalls eine, wenn auch nach dem Tod wesentlich andersgeartete ‚Leiblichkeit‘ des Menschen voraussetzt?» (S. 25). Wäre der Tod nur ein gänzlich Leibfreierwerden und schlechthiniges Ausziehen aus der Welt, so wäre nicht mehr recht einzusehen, «wie die *Auferstehung* des Leibes noch ein von der Seele selbst erstrebtes positives Moment an der Vollendung des Menschen und auch seines personalen Geistprinzips sein könnte» (S. 25).

Die weitere Glaubensaussage: der Tod ist das *Ende des Pilgerstandes*, schließt nicht jede «Weiterentwicklung» des Menschen nach dem Tode aus (S. 26); sie bedeutet, daß «die sittliche Grundentscheidung, die der Mensch in der diesseitigen Zeitlichkeit seines leiblichen Lebens in Freiheit gezeitigt hat, im Tode endgültig wird» (S. 27). Insofern müßte beim Tod die personale Vollendung des Menschen gegeben sein. Wir dürfen also den Tod nicht bloß als «ein passiv hingenommenes Widerfahrnis, oder ein biologisches Vorkommnis» sehen, dem der Mensch machtlos gegenübersteht, sondern auch als eine freie Tat des Menschen (S. 29 und 76). Tod ist nicht Ende und Verendung, er muß Vollendung sein, und diese ist freie Tat des Menschen (S. 77). Zwei Momente sehen wir also im Tod: Widerfahrnis und Abbruch von außen (passives Moment) und Vollendung von innen, oder aktives «Sich-zur-Vollendung-Bringen» (S. 30), Schicksal und Tat (S. 38), «Sich-ganz-in-Besitz-genommen-Haben und Sich-genommen-sein», Fülle und Leere zugleich (S. 38). Die passive Widerfahrnis oder das Erleiden des Todes sollte mit der personalen Vollendung als persönlicher Tat des Menschen zusammenfallen. Für dieses Zusammenfallen kennt die Theologie sogar eine besondere, von Rahner nicht berücksichtigte, Gnade: das *donum perseverantiae*, das darin besteht, daß der Tod den Menschen nicht unvorbereitet oder unvollendet, sondern zumindest im Stande der Gnade antritt. Der Grundsatz: den Tod immer vor Augen haben, will uns also vor allem anhalten, stetig, das ganze Leben lang, nicht erst auf dem Sterbelager, an unserer personalen Vollendung zu arbeiten, um im Tode wirklich vollendet zu sein. Es ist also sicher eine große äußere und innere Gnade, wenn der Tod uns *dann* widerfährt und unser Pilgerstand erst dann zu Ende geht, wenn wir wirklich personal vollendet sind. Da wir diesen «Moment» der Todes-Wider-

fahrnis nicht selber bestimmen können, bleibt uns nur eines: stetig den Tod, d. h. unsere Vollendung vor Augen haben, stetig zu sterben, um uns zu vollenden und ewig zu leben. Der Tod ist darum eigentlich auch kein «punktförmiges Ereignis» (S. 41), sondern das vollendete Ende, das durch die ganze Tat des Lebens selbst gewirkt wird (S. 41). Da der Mensch sich durch alle Taten seines Lebens vollendet, oder doch vollenden sollte, sterben wir auch durch das ganze Leben hindurch, ja es ist der Tod in jeder freien Tat des Menschen anwesend. Das meinte wohl Paulus, wenn er sagt: «Allezeit tragen wir Jesu Todesleiden an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe sichtbar werde» (II. Kor. 4,10). Das punktförmige Ereignis, das wir Tod nennen, ist eigentlich das Ende des Todes, «der Tod des Todes, bei dem nur von uns aus offenbleibt, ob dieser Tod des Todes der zweite Tod oder die Tötung des Todes und der Sieg des Lebens ist» (S. 77).

Daß der Tod als Trennung von Leib und Seele und Beendigung des Pilgerstandes für uns Menschen eine Gefährdung bedeutet, stammt aus der Sünde Adams; daß wir bangen müssen, ob bei uns die personale Vollendung und das äußere Widerfahrnis des Todes zeitlich zusammentreffen, ist das Verhängnis unserer, aus der Ursünde stammenden, steten Sündfähigkeit. Auch Adam hätte zwar im Paradies sein personales Leben, allerdings ohne Trennung von Leib und Seele, in einem «Tod», «in einem gewissen Sterben» in jene Endgültigkeit hineinvollendet, die wir jetzt als Vollendung der Erlöschung bei der Auferstehung des Leibes erwarten (S. 33). Daraus ergibt sich, daß der Tod doch nicht bloß Folge oder Strafe der Sünde ist (S. 33), sondern auch natürliches Vorkommnis, das dem geistig-leiblichen Wesen des Menschen entspringt (S. 34); gerade darum aber bleibt der Tod uns stets in seiner Verhülltheit, er kann Heils- oder Unheilsereignis, Strafe der Sünde oder Tod des Glaubens, Tod Adams oder Tod Christi sein. Daß der Tod nicht nur Vollendung, sondern eben auch «Sterben» ist, stammt aus der Ursünde: durch einen Menschen kam die Sünde in die Welt und mit der Sünde kam der Tod (Röm. 5,12), kam das, was uns den Tod oft so schwer macht. Aber hat nicht Christus mit der Sünde auch den Tod überwunden? Die Angst, das Grauen und der Stachel können dem Tode nur genommen werden, wenn er im Licht und in der Kraft Jesu Christi, des Gestorbenen und Auferstandenen gesehen und ertragen wird.

Christus, der von der Sünde nichts wußte, aber für uns zur Sünde gemacht wurde (II. Kor. 5,21), ist *unseren* Tod gestorben. Christus hat gerade *den* Tod erlitten, der Erscheinung, Ausdruck und Sichtbarwerden der Sünde ist (S. 57). In Christi liebendem Gehorsam bis zum Tod

am Kreuze aber wurde dieser Tod zur Erscheinung des die Sünde negierenden und überwindenden Ja zum Willen des Vaters (S. 57). Durch Christus ist dem Tod die Leere und Ausweglosigkeit genommen, er ist verwandelt in die Erscheinung Gottes und der Gnade, in die Sichtbarkeit des Anbruchs des Reiches Gottes (S. 64). «Das schreckliche Fallen in die Hände Gottes, das der Tod als Inerscheinungtreten der Sünde zu bleiben scheint, ist in Wirklichkeit das «In Deine Hände empfehle ich meinen Geist» (S. 65). Es gibt nach den Aussagen des N. T. für den Christen ein «Sterben im Herrn» (Apok. 14, 13; I. Thess. 4, 16; I. Kor. 15, 18), ein Sterben, das eigentlich kein Tod ist, weil jeder, der lebt und an mich glaubt, wie Christus sagt, in Ewigkeit nicht stirbt (Joh. 11, 26), es gibt ein Mitsterben mit Christus, das das Leben schenkt (II. Tim. 2, 11; Röm. 6,8). Es gibt das Sterben, das für uns durch den Glauben an Christus und mit der Taufe beginnt und somit als Mitsterben mit Christus und Gewinn des neuen Lebens schon jetzt unser diesseitiges Leben durchherrscht (Röm. 6, 11f; 7, 4–6; 8, 2, 6–12 usw.) (S. 63). So wird der Tod zum Höhepunkt des Heilsempfanges und des Heilswirkens, d. h. zur Vollendung. In unserem Tod ereignet sich «real» was in Taufe und Eucharistie «sakramental» geschah: die Teilnahme am Tod des Herrn (S. 63). Denn die Sakramente wirken aus der Kraft Christi und als Handlungen Christi am Menschen das, was sie sichtbar machen: die Gnade Christi (S. 66). Nach Paulus ist der «mystische Taufod» nicht nur ein der Sünde-Absterben, er hat eine reale Beziehung auf den *realen* Tod Christi (S. 66f). Wenn Paulus sagt: wir sind durch die Taufe mit Christus zusammen in den Tod begraben, so kann hier «Tod», auch nach Rahner, nur vom realen Tod Christi verstanden werden. Der mystische Taufod ist nicht verschiedenen vom pragmatischen, wenn er sich auch erst im pragmatischen vollendet (nach Euty chius). «Als Anfang des christlichen Lebens ist die Taufe auch der sakramentale Anfang des christlichen Sterbens» (S. 68). Durch das Leben in der Gnade, in Christus, stirbt der Christ im ganzen Leben in seinen Tod als Mitsterben mit Christus, d. h. in seine personale Heilsvollendung in Christus hinein.

Rahner arbeitet sich hier bis an die sogenannten *Mysterien* oder *Heilsgegenwart* des geschichtlichen Todes Christi im sakramentalen Geschehen und in unserem Sterben heran, spricht sie aber nicht aus, und doch würde diese Aussage, die sicher auch eine «*quaestio disputata*» ist, seine Gedankengänge vertiefen und vollenden. Rahner scheint aber die Tatsache der *Mysteriengegenwart* zu bestätigen, wenn er z. B. noch sagt: durch die Taufe ist eine Gleichheit zwischen uns und Christus «im wirklichen Tod gestiftet» (S. 68). Wenn unser Tod der Vollzug und die Vollendung

Der südamerikanische Katholizismus in der Auseinandersetzung mit dem Protestantismus und Kommunismus

(Schluß)

Weiter erfahren wir aus dem Bericht des «Schweizerischen Evangelischen Presse-diastes»:

Die neugeschaffene *katholische Zentralstelle* nimmt vorerst eine Abklärung der Lage in allen Ländern vor. Sie verfügt über ihre besonderen Informationsquellen über die Arbeitsmethoden der beiden Bewegungen und erwähnt die entsprechenden Gegenmaßnahmen (*also — wie wir schon erwähnten — nicht ‚Kampfbüro‘, sondern ‚Defensive! Der Verf.‘*). Bis jetzt zeichnen sich zwei bis drei große Linien in ihrem Vorgehen ab. Die erste Reaktion ist politischer Natur. Die katholischen Parteien sollen gestärkt werden. Diesem Zweck dient die Arbeit des päpstlichen Nuntius Mgr. Zanin in Chile und hernach in Argentinien. Unter der Leitung des Vatikans wird auf diese Weise die Tätigkeit des Kommunismus, aber auch der protestantischen Missionen beschnitten. Diese Arbeit hat allerdings bis jetzt einzig in Kolumbien zum erwünschten Erfolg geführt.»

Wer so schreibt, ist offenbar schlecht orientiert und stochert mit seiner Stange im Trüben herum, mangels konkreter Einzelheiten. Wir sind über die Arbeitsweise dieser «Zentralstelle», das heißt des zuvor erwähnten CELAM einigermaßen orientiert und verfolgen jeweils deren Veröffentlichungen. Jedenfalls können wir, ohne fehlzugehen, behaupten, daß dies mit den «drei Linien» seine Haken hat. Zunächst kümmert sich die CELAM nicht um die politischen Parteien. Wohl bemühte sich Mgr. *Zanin* in Chile um die katholischen Parteien, aber nicht, um eigentlich politische Probleme Chiles zu lösen, sondern um die beiden verfeindeten katholischen Parteien (die Konservativen und die Christlichsozialen) miteinander zu versöhnen, damit so der katholischen Sache kein Schaden erwachse. Doch hat er dabei (ebensowenig wie sein Nachfolger, Mgr. *Baggio*, oder der verstorbene Kardinal

Caro) keinen dauernden Erfolg geerntet. (In diesem Organ ist schon öfters darauf hingewiesen worden.) — Daß der CELAM der Propaganda der Protestanten und Kommunisten nicht neutral gegenübersteht, ist selbstverständlich. Wir können übrigens versichern, daß es sich nicht nur um zwei oder drei Linien handelt, sondern um noch mehrere und wichtigere, die vor allem den innerkirchlichen Aufbau zum Gegenstand haben. — Der CELAM — das darf heute bereits gesagt werden — wird immer mehr zum Sammelpunkt, von dem aus Orientierungen und Weisungen für das katholische Leben Südamerikas ausgehen.

Von (übrigens nicht so wenigen) verheißungsvollen Anfängen abgesehen, scheint uns, daß im Ganzen noch ein stark bürokratischer Geist herrscht, und daß es noch Zeit braucht, bis das Pfingstfeuer den ganzen Kontinent erfaßt. Symbol dessen scheint uns zum Beispiel eine Pfarrei in einer Millionenstadt zu sein, wo ein Pfarrer mit einem jungen Vikar fast vierzigtausend Gläubige betreut. Die Katholische Aktion existiert nicht, mit Ausnahme einer Bruderschaft, die einmal im Jahr ein levitiertes Hochamt mit Festpredigt halten läßt und sich nachher ihre Kräfte einer Merienda widmet. Als der Erzbischof einen Priester dorthin senden wollte, damit sich dieser den zu gründenden katholischen Vereinen widmen könnte, erhielt er zur Antwort, es bestände kein Bedürfnis danach. Aber fast täglich werden levitierter oder nicht levitierter Totenämter in der fast leeren Kirche gehalten! Die schöne Barockkirche mit ihrer Inflation an Madonnenstatuen und den schmerzergoldeten Mauern des Presbyteriums erscheint uns wie ein Museum, an der das Leben größtenteils vorüberflutet. Das ist zwar etwas

übertrieben gesagt, zeigt aber symbolhaft gewisse veraltete Haltungen.

«Eines der schwerwiegendsten Probleme bildet für die Pläne des Katholizismus in Südamerika allerdings die Knappheit des Bestandes an Priestern, die es ihm nicht erlaubt, sein Interesse individuellen Fällen zuzuwenden. Dazu gesellt sich das Problem der intellektuellen Schulung dieses Priesterstandes. Die herkömmlichen Methoden genügen nicht mehr. Vielerorts besteht auch eine ausgesprochene Abneigung gegen den spanischen oder italienischen Klerus. Ein offenkundiges Bedürfnis nach einer neuartigen Schulung des Priesterstandes macht sich geltend. Gleichzeitig sucht man die Priesterberufungen zu mehrern. Großangelegte Propagandafeldzüge haben diesem Zweck zu dienen.» Größtenteils sehr richtig gesehen. Nur ist zu sagen, daß man bereits vielerorts daran gegangen ist, neue Seminarien zu bauen, neu nicht nur, was die Gebäulichkeiten, sondern auch, was den Geist betrifft. Richtig gesehen ist auch, daß es sich nicht nur um ein Problem der Zahl, sondern der qualitativen Schulung handelt. Was aber die Zuwendung zu den «individuellen Fällen» betrifft, so kommt nicht nur der Mangel, sondern manchmal auch eine gewisse Trägheit in Frage: Wir denken zum Beispiel an den Fall jenes belgischen Jesuitenpaters in einer Millionenstadt, der gut spanisch sprach, ein hervorragender Volksmissionar war, und der uns bei einer zufälligen Begegnung klagte, daß er fast arbeitslos sei, weil für Volksmissionen offenbar kein Bedürfnis bestehe, und deshalb kehre er wieder in seine Heimat zurück, wo er zur Ehre Gottes richtig arbeiten könne! — In manchen (besonders unterentwickelten) Ländern macht sich unter dem Klerus auch ein gewisser Nationalismus breit, der die (doch überaus notwendige) Mitarbeit ausländischer Geistlichen nicht immer gern sieht oder sogar erschwert. — Richtig ist auch die Bemerkung über die «Abneigung gegen spanische Geistliche», die man vielerorts sieht. Doch darf man nicht zu sehr verallgemeinern. Vor allem muß man zwischen den «mittelalterlichen» und den jungen Geistlichen unterscheiden. Ohne daß wir auf Einzelheiten eingehen können, scheint uns die Abneigung gegen erstere nicht immer unberechtigt zu sein. Doch haben die jüngeren Geistlichen ohne Zweifel eine bessere Ausbildung und einen besseren Geist. Allerdings muß gesagt werden, daß es wünschenswert wäre, daß manche spanische Geistlichen ihrer Begeisterung für General Franco etwas mehr Zügel anlegten. Damit erweisen sie weder sich selber, noch der Kirche, noch auch ihrer Heimat einen großen Dienst. Der

des Sterbens Christi ist, das seit der Taufe unser ganzes Leben durchwaltet, dann ist der «reale» Tod Christi sowohl in unserem mystischen Taufod, wie auch im physischen Tod «wirkend gegenwärtig». Ist Christi Sterben nur «effektiv», d. h. in seiner heilbringenden Auswirkung, bei unserem Sterben gegenwärtig; so fällt es schwer, die Gleichheit zwischen Christi und unserem Sterben und Auferstehen zu begründen. Ist aber Christi realer (geschichtlicher) Tod, in den wir durch die Taufe hineingenommen wurden in unserem Leben und erst recht in unserem Sterben «wirkend gegenwärtig» (nicht objektiv), so sterben wir nicht *neben* Christus, sondern *in* Ihm. Das Geheimnis von Golgotha wird erneut Wirklichkeit, wir sterben mit und in Christus, wir vernehmen ster-

bend die Worte des sterbenden Erlösers: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.

So soll der Christ seinen Tod stets vor Augen haben: nicht bloß als sichtbar und wirksam Werden der Sünde, nicht nur als Trennung von Leib und Seele, als Trennung von der diesseitigen Welt und ihren Freunden, nicht nur als Ende des Pilgerstandes, sondern als Heilsvollzug und Heilvollendung in Christus, als Sieg über die Sünde und den Tod. So begreifen wir die sieghaften Worte des heiligen Paulus: «Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?» (I. Kor. 15, 54).

Dr. P. Thomas Kreider, OSB.

* Karl Rahner, *Zur Theologie des Todes*. Mit einem Exkurs über das Martyrium. Herder, Freiburg, 1958. 106 Seiten.

Geistliche hat nicht den Beruf, in Tagespolitik mitzumachen⁹.

Der E. P. D. berichtet weiter: «Besonders geschulte Kräfte spezialisieren sich auf den Protestantismus. Sie schöpfen ihre Kenntnisse nicht nur aus Büchern, sondern suchen auch persönliche, manchmal auch freundschaftliche Kontakte mit protestantischen Pfarrern und Laien.» — Bisher konnten wir das nicht beobachten, aber wir nehmen diese Nachricht mit Interesse entgegen. Auf jeden Fall wäre es recht begrüßenswert, wenn man den Protestantismus nicht nur durch die spanische Brille betrachtet¹⁰, und wenn die Kenntnisse über Luther nicht nur beim «ausgesprungenen Mönch» beginnt und zugleich zu Ende ist!

Ferner lesen wir im erwähnten Artikel des E. P. D.:

«Diese Wandlungen in der Strategie des römischen Katholizismus, die Vermehrung der Zahl der Priester und die Vertiefung ihrer Ausbildung werden nicht nur für die katholische Kirche selbst, sondern für das südamerikanische Christentum ganz allgemein ihre Auswirkungen haben. Sie können zu einer Stärkung der römischen Kirche, unter Umständen aber auch zu einem beschleunigten Wachstum jener Kräfte führen, die zu bekämpfen sie sich zum Ziel gesetzt hat.»

Nach dem schon eingangs Erwähnten handelt es sich nicht um «Kräfte, die zu bekämpfen sie sich zum Ziel gesetzt hat»: die katholische Kirche befindet sich lediglich in der Defensive, was — ganz objektiv gesehen — ihr niemand verübeln kann, ja jedermann verstehen muß. Der katholischen Kirche in Lateinamerika ist dieser «Kampf» aufgezwungen worden.

Wie aber die erwähnten Wandlungen «auch zu einem beschleunigten Wachstum jener Kräfte führen können, die zu bekämpfen sie (das heißt die katholische Kirche) sich zum Ziel gesetzt hat», leuchtet uns nicht recht ein, oder besser gesagt, der Satz ist uns nicht recht verständlich. — Wir glauben im Gegenteil, daß der Protestantismus in Lateinamerika, soweit er positiv arbeitet (und tatsächlich arbeitet er nicht nur positiv!), indirekt zur «Stärkung der römischen Kirche führen» kann, insofern nämlich, als christliches

⁹ Wir haben es mehr als einmal erlebt, daß spanische Ordens- oder Weltgeistliche mit eigentlicher Begeisterung von Perón und Eva redeten, und zwar nach dem argentinischen Kirchenkampf, als sowohl die argentinische Hierarchie wie auch Rom mit aller Deutlichkeit gesprochen hatten!

¹⁰ In Spanien selbst scheint sich in allerjüngster Zeit in Madrid eine objektivere und intelligentere Beurteilung des Protestantismus anzubahnen, als es bisher geschehen ist.

¹¹ Man muß allerdings zugeben, daß diese Arbeit in einem ausnehmend günstigen Milieu geleistet und dadurch unterstützt wurde: Chile ist eines der fortgeschrittensten Länder des Kontinents, Santiago wiederum das kulturelle Zentrum, und auch hier wieder handelt es sich um ein besonders ausgewähltes Milieu der Hauptstadt, was das Gesellschaftliche betrifft. Andererseits bot dieses Milieu auch seine besonderen Schwierigkeiten.

Gedankengut in die unwissenden Massen eindringt, und so die vom Protestantismus beeinflussten Südamerikaner auch besser vorbereitet werden, die volle Botschaft Christi, wie sie die katholische Kirche kündigt, aufzunehmen. (Diese Bemerkung sei allerdings mit Vorbehalt gemacht.)

Wenn in manchen Gegenden Lateinamerikas die Protestanten Erfolge haben, ist dies nicht nur, und nicht immer dem «Dollar» zuzuschreiben, sondern — es ist beschämend dies feststellen zu müssen (aber wir wiederholen nur, was auch gewisse einsichtige katholische Kritiker sagen) — weil die Protestanten nicht selten aktiver sind und manchmal mit mehr Weitblick die Situation überschauen, während katholischerseits manchmal noch ein gewisser Bürokratismus und eine etwas träge Denkungsart vorhanden ist. — Wir kennen zum Beispiel den Fall eines riesigen Territoriums, das eine große Zukunft haben wird, wo sage und schreibe drei Priester weilen, zwei davon schon um die siebzig Jahre herum. Die betreffende Regierung hat einen großen Plan ausgearbeitet, um das Gebiet zu erschließen. Man hätte (obwohl es sich gar nicht um eine «katholische», sondern eher um eine linksgerichtete Regierung sich handelt) katholischen Missionaren Gelegenheit gegeben, am Werk mitzuarbeiten. Wir wissen, daß katholische Laien die betreffenden kirchlichen Kreise frühzeitig orientierten und drängten, damit man rechtzeitig sich darum bekümmere. Aber es geschah nichts. — So trat die Regierung in Verhandlungen mit einer protestantischen Sekte, die bereit ist, mitzuarbeiten und dafür spezialisierte Kräfte zur Verfügung stellt. Das betreffende Gesetz ist bereits vom Staatspräsidenten genehmigt und unterschrieben. Jetzt sind die betreffenden hohen kirchlichen Kreise alarmiert. Aber es ist wahrscheinlich schon zu spät.

Dem oberflächlichen Beobachter mag der Katholizismus in Südamerika wie ein alter, morscher, fast abgestorbener Baum gleichen, während die aktiven protestantischen Sekten wie lebendige, frische, grüne Schößlinge erscheinen, die rings um den alten Baum emporwachsen und mit den kommenden Jahren sein Leben bedrohen werden. — Es darf indessen nicht über-

sehen werden, daß trotz der vielen negativen Seiten, innerhalb des Katholizismus zwar vereinzelte, aber zahlreiche Zeichen der Hoffnung vorhanden sind. Um bei unserm Bild zu bleiben, daß der alte Stamm selber auch Schößlein treibt und damit beweist, daß das Leben in seinem Innern nicht erstorben ist. — Um unter nicht wenigen Beispielen eines zu nennen: Wir denken zum Beispiel an die stille, jeder Propaganda abholden, aber solide und übernatürlich verankerte Arbeit der «Gesellschaft des katholischen Apostolates» von Vinzenz Pallotti, die in relativ wenigen Jahren in Santiago de Chile zahlreiche und wertvolle Priesterberufe hervorbrachte, die demnächst wohl in Chile eingesetzt werden, und von denen das Land einen apostolischen Frühling erwarten darf¹¹. Hier handelt es sich wirklich nicht um «Strategie des römischen Katholizismus», sondern um die «Vertiefung der Ausbildung», wie wir glauben, um ein Werkzeug der Vorsehung. Damit leugnen wir keineswegs die Nützlichkeit und Notwendigkeit der «Propaganda» für Priesterberufe, aber jene, die in den letzten Jahren — unseres Erachtens nach — manchmal in Gefahr sind, mit der nun stark einsetzenden (früher ganz fehlenden) Propaganda das Kind mit dem Bad auszuschütten, täten gut daran, die Tätigkeit der «Gesellschaft vom katholischen Apostolat» in Santiago de Chile zu studieren (gewiß, wenn man so will, mit kritischem Blick, aber es gäbe manchen Stoff zum Lernen und Überlegen und zur Nachahmung dieses Geistes).

Das Werkzeug in der Hand Gottes aber, das wirklich ein Werk der Vorsehung ist, wie wir glauben, ist der CELAM in Bogota, welcher der oft leider zu verzettelten Arbeit (soweit nicht noch einige ihren bürokratischen Schlaf tun) Einheit und Stoßkraft geben wird. Mögen junge Generationen heranreifen (wir denken allerdings dabei weniger an das astronomische Kalenderalter, sondern an die geistige Frische und Elastizität, die in jedem Alter gefunden werden kann), welche die Arbeit des CELAM zu schätzen wissen, seine Weisungen dankbar in die Tat umsetzen, und sie nicht in einem Bücherregal verstauben lassen!

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters für die «SKZ».)

Theologische Fakultät Luzern

Mit der offiziellen Schlußfeier am 4. Juli und mit den Introitus-Examen, die am 6./7. und 9./10. Juli stattfanden, hat die Theologische Fakultät Luzern das Studienjahr 1958/59 geschlossen. Ein letztes Mal versammelten sich am 4. Juli um 10 Uhr Professoren und Studenten zu einem feierlichen, vom abtretenden Rektor zelebrierten Choral in der Seminarkapelle. Zum gemeinsamen Mittagmahl, das vom Priesterseminar gespendet wurde, erschien nebst

dem Stiftspropst zu St. Leodegar, Mgr. J. A. Beck, auch der Chef des kantonalen Erziehungsdepartementes, Regierungsrat Dr. Hans Rogger. In seiner Begrüßung streifte der kantonale Erziehungsdirektor einige aktuelle Anliegen der Theologischen Fakultät, vor allem die Schaffung der Fakultätsstatuten und die Verwirklichung der Vereinbarung des Regierungsrates mit dem Diözesanbischof, die beide im kantonalen Erziehungsgesetz vorgesehen seien. Das Er-

ziehungsdepartement habe während des vergangenen Studienjahres diesbezügliche Nachforschungen angestellt, die aber negativ verlaufen seien. Der Erziehungsdirektor betonte weiter die Wichtigkeit eines methodisch fortschrittlichen Religionsunterrichtes; es sollte selbstverständlich sein, daß sich der Klerus Erkenntnisse und Erfahrungen, die sich im staatlichen Unterrichtswesen bewährt haben und für dieses eine Selbstverständlichkeit sind, auch im Religionsunterricht zu eigen mache, um so der religiösen Unterweisung den bestmöglichen Erfolg zu sichern.

Nach der offiziellen Schlußfeier blieben wie üblich der 2. und 4. Kurs im Seminar zurück, um in der darauffolgenden Woche das theologische Staatsexamen, gewöhnlich Introitus genannt, abzulegen. Bei den Prüfungen des diesjährigen Großen Introitus erreichte unter 18 Examinanden Karl August Adams von Olten mit 5,71 Punkten das weitaus beste Resultat. Ihm folgte an zweiter Stelle Heinrich Eisenreich von Schaffhausen mit 5,5 Punkten. Unter den 24 Examinanden des Kleinen Introitus stehen Anton Bieri von Ifwil-Balsterswil (TG) mit 5,91 Punkten im 1., Roland Hinnen von Willisau und Kurt Mahnig von Luzern mit je 5,58 Punkten im 2. Rang.

Die Introitus-Examen stellen an die Examinanden nicht geringe Anforderungen. Der Introitus umfaßt ursprünglich die gleichzeitige Prüfung in allen theologischen Hauptfächern und wurde später im Interesse einer Erleichterung in einen Großen und einen Kleinen Introitus aufgeteilt. Der Große Introitus, der das 4. Studienjahr abschließt, umfaßt heute die schriftlichen und mündlichen Examen in den Hauptfächern: alt- und neutestamentliche Exegese, Dogma, Moral und Kirchenrecht. Der Kleine Introitus, der nach dem 2. Studienjahr abgelegt wird, beschränkt sich auf die biblischen Einleitungswissenschaften, Fundamentalthologie und Kirchengeschichte. Sämtliche in Luzern und auswärts studierenden Theologen der Diözese Basel werden vom hochwürdigsten Bischof verpflichtet, die Introitus-Examen abzulegen, einzig die Theologen, die sich am römischen Germanikum befinden, sind davon befreit.

Über den rechtlichen Charakter der Introitus-Examen bestehen gelegentlich bei Geistlichen und Theologen falsche Vorstellungen. Es kommt immer wieder vor, daß an auswärtigen Hochschulen studierende Theologen des Bistums Basel, besonders solche, die sich auf das Lizentiat vorbereiten, bei der Fakultät um Dispens vom Kleinen oder Großen Introitus oder von beiden Examen nachsuchen, in der Meinung, es handle sich beim Introitus um ein Examen, das die Theologische Fakultät anordne und von dem diese auch dispensieren könne. Der Introitus ist das theologische Staatsexamen des Kantons Luzern, das von mehreren Diözesankantonen als Staatsexamen zur Erlangung der Wahlfähigkeit an-

erkannt wird, so z. B. vom Kanton Bern in seinem Reglement über die Prüfung der Kandidaten für den Dienst der römisch-katholischen Kirche des Kantons Bern vom 10. April 1942 (Art. 7) und vom Kanton Aargau im Organisationsstatut der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Aargau vom 27. Mai 1929 (Art. 21) und in der Verordnung über die Amtsverhältnisse der römisch-katholischen Geistlichen im Kanton Aargau vom 8. November 1932 (Art. 1). Bis jetzt waren die Kantone Bern, Aargau und Thurgau regelmäßig durch je einen Geistlichen als Experten am Großen Introitus vertreten.

Durch Dekret vom 23. Juni 1959 ernannte Bischof Franziskus von Streng erstmals eine Expertenkommission für das Introitusexamen in Luzern. Der Klerus sämtlicher Diözesankantone ist mit folgenden geistlichen Herren vertreten: Kt. Solothurn: Pfarrer Edmund Meier, Grenchen, und Pfarrer Alb. Weingartner, Biberist; Kt. Luzern: Dekan Albert Hofstetter, Meggen, und Pfarrer Josef Wicki, Entlebuch; Kt. Bern: Dekan Dr. Alfons Meier, Laufen, und Vikar Dr. Andreas Chèvre, Bassecourt; Kt. Zug: Domherr Mgr. Franz Schnyder; Kt. Baselland: Ehrendomherr und Dekan Josef Moll, Ettingen; Kt. Baselstadt: Dekan Mgr. Roman Pfyffer, Basel; Kt. Aargau: Pfarrer Emil Obrist, Wohlen; Kt. Thurgau: Domherr Mgr. Johann Haag, Frauenfeld, und Pfarrer Fridolin Müller, Weinfelden; Kt. Schaffhausen: Dekan Emil Wäschle, Ramsen.

Mit dem Einverständnis des kantonalen Erziehungsdepartementes und mit der Genehmigung des bischöflichen Ordinariates veranstaltete die Theologische Fakultät im verflochtenen Jahr erstmals Vorlesungen bzw. Vorträge über die kirchliche Kunst. Das Hl. Offizium hatte in seiner Instruktion «De arte sacra» vom 30. Juni 1952, die sich an die Ortsordinaten richtete, verlangt, daß «die Priesteramtskandidaten an den philosophischen und theologischen Lehranstalten in einer ihrer Bildung und ihrem Alter entsprechenden Weise in der kirchlichen Kunst unterrichtet werden». Auch in der Schweiz hat der Seelsorger dank seiner Stellung vielfache Möglichkeiten, seinen Einfluß sowohl im modernen kirchlichen Kunstschaffen wie in der Erhaltung der seiner Obhut anvertrauten Kirchen und Kapellen und ihrer oft reichen Ausstattung einzusetzen. Andererseits sind genug Beispiele bekannt, wie durch die Interesslosigkeit und Pietätlosigkeit von Geistlichen wertvollstes kirchliches Kunstgut verschandelt oder der Kirche und der Heimat unwiederbringlich verloren gegangen ist. Abgesehen davon, daß es sich um eine päpstliche Vorschrift handelt, stellt der Unterricht über die verschiedensten Fragen und Anliegen kirchlicher Kunst für die angehenden Seelsorger eine unabwendbare Notwendigkeit dar. Herr Dr. Adolf Reinle, der neuernannte luzernische Denk-

malpfleger und verdiente Bearbeiter mehrerer Bände der Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, war wie keiner berufen, diese Vorträge zu eröffnen. Seine mit Lichtbildern illustrierten Ausführungen über die Sorge und Verantwortung des Seelsorgers für die Erhaltung und Restaurierung der Kirchen, Kapellen und ihrer Ausstattung sowie die am 4. Juni unter seiner kundigen Leitung durchgeführte ganztägige Exkursion nach Blatten, Werthenstein, Ruswil, St. Ottilien, Buttisholz und Ettiswil vermittelten zugleich einen überraschenden Einblick in den Reichtum des kirchlichen Kunstgutes und Kunstschaffens der vergangenen Jahrhunderte auf dem kleinen Raum des Kantons Luzern.

Ein außerordentliches Ereignis war der zweite Besuch des Apostolischen Visitators, P. Augustin Mayer, OSB, Rektor der benediktinischen Hochschule S. Anselmo, Rom. Ziemlich genau zwei Jahre nach der ersten von ihm durchgeführten päpstlichen Visitation nahm er am 21. Mai erneut mit den Professoren und einem Teil der Theologen Rücksprache.

Prof. Dr. H. Haag hatte während des ganzen Schuljahres Studienurlaub genommen. Im Hebräisch-Unterricht des 1. Kurses und in der Exegese wurde er vertreten von H.H. lic. bibl. Georg Schelbert, Professor am Missionsseminar Schöneck. Den Hebräisch-Unterricht des 2. Kurses hatte Professor Ruckstuhl übernommen.

Die Frequenz der Fakultät hielt sich letztes Jahr im gewohnten Rahmen. Zu Beginn des Studienjahres hatten sich 76 Hörer aus der Schweiz eingefunden; von diesen gaben während der beiden Semester sieben das Theologiestudium auf. Die verbliebenen 69 Studenten verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Kurse:

1. Kurs: 26	3. Kurs: 3
2. Kurs: 23	4. Kurs: 17

Zu den Theologen aus der Schweiz gesellten sich im Sommersemester 6 und im Wintersemester 7 Hörer aus Deutschland.

23 Theologen hielten sich an auswärtigen Studienorten auf. Berücksichtigt man noch die 11 Theologen des letztjährigen Weihenurses, die am 29. Juni die Priesterweihe empfangen, so ergibt sich im zu Ende gegangenen Studienjahr für das Bistum Basel die Gesamtzahl von 103 Theologen.

Wie fast regelmäßig stammte auch im vergangenen Studienjahr beinahe die Hälfte der Priesteramtskandidaten, nämlich 42, aus dem Kanton Luzern. Es ruht ein offensichtlicher Segen auf der Hochherzigkeit, mit der das katholische Luzernervolk seit bald 400 Jahren eine eigene theologische Hochschule unterhält und für die Ausbildung des Priesternachwuchses der größten Schweizer Diözese zur Verfügung stellt.

Zum Rektor des Studienjahres 1959/60 wählte die Professorenkonferenz turnusgemäß Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl. Die Vorlesungen des nächsten Studienjahres beginnen am 13. Oktober 1959 J. St.

Berichte und Hinweise

Die konfessionelle Frage im Geschichts- und Religionsunterricht der höhern Mittelschule

Am Samstag, dem 27. Juni 1959, war im Landhaus Solothurn (Gemeinderatssaal) eine gemeinsame Tagung des Vereins Schweizerischer Geschichtslehrer, des Vereins Evangelisch-reformierter Religionslehrer an den Höhern Mittelschulen der Schweiz und der Vereinigung Katholischer Religionslehrer. Referenten waren Prof. Dr. theol. Jean Louis *Leuba*, Universität Neuenburg, Prof. Dr. theol. Johannes *Feiner*, Priesterseminar Chur, und Prof. Dr. phil. Louis-Edouard *Roulet* von der Universität Neuenburg. Für die einladenden Vereine zeichneten Joseph *Boesch*, Aarau, Robert *Leuenberger*, Basel, und Dr. Alois *Müller*, Solothurn. Die Versammlung war sehr gut beschickt, so daß der Gemeinderatssaal wortwörtlich bis auf den letzten Platz gefüllt war bei etwa 70 Plätzen. Protestantischerseits waren Basel und Neuenburg besonders gut vertreten. Von katholischer Seite fehlte Freiburg ganz, hingegen waren Kapuziner von Stans und Appenzell, Pater Kaufmann aus Basel, Schwestern von Ingenbohl und Menzingen, Benediktiner von Engelberg und Einsiedeln und Religionslehrer von Luzern, Aarau und anderswo vertreten. Das Priesterseminar Chur stellte einen Referenten. Am Vormittag leitete die Versammlung Katechet Dr. A. Müller von Solothurn und am Nachmittag die Diskussion Studentenfarrer Dr. Robert Leuenberger, Basel.

Leuba geht von der heutigen Situation aus, wo die konfessionelle Frage in ein akutes Stadium getreten ist, besonders im Angesicht des Bolschewismus. Wir können uns nicht mehr zwei Fronten leisten. Wenn wir die Geschichte der Reformation in ihren Stadien betrachten, so stellen wir im 16. und 17. Jahrhundert einen Kampf innerhalb eines Raumes fest (eine Art Bürgerkrieg). Leuba betonte, daß bis zum Ende des 17. Jahrhunderts (vielleicht besser gesagt bis zum Konzil von Trient) bei den Protestanten nicht die Absicht und die Meinung bestand, eine neue Kirche zu gründen. Sicher läßt sich das z. B. für England nachweisen. Man erachtete die Krise als einen Familienzweist, wie ja der Arianismus seiner Zeit auch als solcher galt. Im zweiten Stadium aber, zur Zeit der Aufklärung, erscheint der Protestantismus als eine eigene Größe, besser gesagt: geprägt als eigene Größe. Militärisch ausgesprochen war das nun ein zwischenstaatlicher Stellungskrieg. Dieses zweite Stadium, wo beide Konfessionen entgegengesetzten Anschauungen huldigten, meint der Referent, seien nun aber heute überwunden. — Im dritten Stadium, also heute, stehen sie nicht mehr als zwei

klar getrennte Welten gegenüber. — Die Hauptmerkmale der früheren Kontroversliteratur bildeten:

1. Das Formalprinzip des Protestantismus: die Sola-scriptura-Anerkennung, die aber heute ins Wanken geraten ist. Der Tradition kann man nämlich nicht mehr ausweichen.
2. Das materielle Prinzip: «Die Rechtfertigungslehre», die durch Hans Küngs bekannte Veröffentlichung zeigt, wie Protestanten und Katholiken in dieser Frage einander näher gekommen sind. Es gibt auch Veröffentlichungen über das katholische Luther-Bild, so von Adolf Herten. Auch Lortz in seiner dritten Auflage 1949 geht andere Wege als Grisar und Denifle.
3. Den Protestanten geht es um die Wirklichkeit der Kirche. Daher erneuern sie auch die Liturgie und die Sakramentenlehre. Die Fronten sind also gegenüber früher fest verschoben. Da wäre auch etwas zu sagen über Bibelkommentare, deren Wissenschaftlichkeit beiderseits anerkannt und verwertet wird.

Daraus ergeben sich nun nachstehende Folgerungen: Es geht nicht mehr an, die Geschichte der Reformation unter dem Gesichtspunkt einer letzten Alternative zu stellen: katholisch oder protestantisch. Natürlich sind die Unterschiede nicht aufgehoben. Der Unterricht muß dem ständig Rechnung tragen, ob man es mit katholischen oder protestantischen oder gemischten Schülergruppen zu tun habe. — Das Bewußtsein muß wach werden: beide Konfessionen brauchen einander. Der Historiker wird aber durch den Partner zur Stellungnahme und zur Lösung des Problems aufgerufen: so z. B. in der Frage der Transsubstantiation, wobei zu bemerken ist, daß der Glaube an die reale Gegenwart bei den Protestanten doch noch sehr stark sei. Die Protestanten müssen ihrerseits wissen, daß auch die päpstliche Unfehlbarkeitslehre stets noch der Erklärung bedürfe.

Professor Feiner, dessen Referat unmittelbar anschloß, zeigte, wie heute sich Katholiken und Protestanten auf höherer Ebene begegnen: nicht mehr in polemischer Art, aber auch nicht in einem Sichfinden auf einer mittleren Linie, sondern in einem aufrichtigen Begegnen, wo man einander etwas zu geben hat. Selbst Rudolf Bultmann und natürlich auch Karl Barth sind für unsere katholische Exegese bereichernd. Prof. Feiner ließ sich bei der Themausführung hauptsächlich vom Prinzip der in der christlichen Liebe verwurzelten Toleranz leiten. Er führte in seinem Referate aus: 1. die Reformation ist als Schuld und Sünde zu bewer-

ten und 2. der Katholik soll wissen, was der Protestant glaubt und umgekehrt. Das Gemeinsame zu betonen, ist wichtiger als die umstrittenen Fragen heftig zu diskutieren. Wesentlich ist die Lehre von Dreifaltigkeit, Erlösung, Gnade und Ziel des Menschen. 3. Auf keinen Fall dürfen wir vom katholischen Standpunkt aus dem Protestanten quasi als dem Ungläubigen begegnen, obwohl er theoretisch nach unserer Auffassung irrte. Der Protestant wird heute auch anerkennen, daß die Kirche eine sichtbare Gemeinschaft der Gläubigen ist, sonst wäre es überhaupt nicht möglich, miteinander zu diskutieren. 4. Man muß aber beiderseits zu einer richtigen Glaubenshaltung erzogen werden. Das Bewußtsein, zur Kirche Christi zu gehören, kann bloß eine Geborgenheit, nicht eine Selbstsicherheit sein. Diese Erkenntnis macht demütig.

Roulet als dritter Redner zeigte, daß die Reformation ein geistliches Abenteuer war. Er betonte, daß der Geschichtslehrer eigentlich nur festzustellen und die theologischen Auseinandersetzungen den Zuhörern zu erklären habe. Es geht ihm um das aktuelle pulsierende Leben, um die Geschichte von heute und vom gegenwärtigen Europa, nicht von den Griechen und Römern. Seine Bemerkung, daß er den Kindern z. B. die Geschichte der Reformation so erklärte, daß sie ihn fragen mußten, ob er eigentlich katholisch oder protestantisch sei, rief einer lebhaften Diskussion am Nachmittag. Man war mehrheitlich der Ansicht, daß der Lehrer am Anfang erklären müsse, ob er der protestantischen oder katholischen Kirche angehöre, oder beide Standpunkte rechtfertigen wolle. Es fehle aber oft an klaren Begriffsbestimmungen. Diese zu erklären, würde zur Lösung der Fragen oft viel beitragen. Gut ist es, die Einwände eines andersgläubigen Kindes zu vernehmen und zu würdigen. (So hat z. B. ein Mädchen katholischer Richtung einer an der Tagung anwesenden protestantischen Lehrerin gesagt: es habe unmittelbare Beziehungen zu Christus, ohne die Kirche und ohne die Mutter Gottes, wenn sie zur heiligen Kommunion gehe. Es stimme also nicht ganz, wenn die Lehrerin von den Katholiken das Gegenteil lehre.) Auf alle Fälle dürfe der Geschichtslehrer die Objektivität nicht so zum Prinzip zu erheben, daß er als Nihilist erscheine. Das wäre am allgefährlichsten.

Es wurde sehr stark betont, daß den Schülern im Unterricht das Bewußtsein geweckt werde, es gehe um ihre Sache. — Aber es dürfe ja nichts behauptet werden, was nicht bewiesen werden könne und Andersgläubige beleidige, wie etwa die Phrase: «Die Reformation sei schuld am Bolschewismus.» — Roulet beantwortete die Fragen, die sich aus seinem Referate ergaben, und bestätigte, daß es keine ab-

solute Unparteilichkeit gebe, aber es gebe doch wenigstens eine relative. Es sei selbstverständlich jeder in seiner Religion engagiert. Er meint aber, es sei vielleicht doch nicht klug, zum voraus z. B. zu sagen: ich bin Protestant, oder so, weil der Partner damit oft zum voraus in eine Abwehrstellung hineingetrieben werde. Natürlich, wenn einer Religionslehrer ist, dann ist es ja klar, daß auch der Standpunkt seiner Kirche eindeutig zur objektiven Verteidigung des Glaubens ausgerichtet ist. Das erwartet man. — Eine Frage, die nicht gestellt wurde, aber von praktischer Bedeutung ist, wäre diese: Wenn der Religionslehrer zugleich Lehrer der profanen Geschichte ist, was vorkommen kann, hat er dort auch noch diese Haltung einzunehmen?

In der weitem Diskussion wurde zugegeben, daß jede Konfession sich zu fragen habe, ob sie auf dem richtigen Wege sei. Man wird wenigstens auf diese Weise dazu kommen, zu sehen, daß bei der andern Konfession vieles nicht so ist, wie man es bisher angenommen hat. Darum hat sich ja das Luther-Bild gewandelt. Protestantischerseits gibt man andererseits zu, daß nicht mit dem Konzil von Calcedon das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche aufgehört habe. — Unsere Gymnasien haben die Pflicht, einen christlichen Humanismus zu pflegen, der Katholiken und Protestanten in gleicher Weise anspricht. P. Kaufmann von Basel bestätigte, daß eine Entschärfung besonders auch bezüg-

lich des Verhältnisses zur Ostkirche festzustellen sei. Leuba betonte, daß die Grenze heute nicht zwischen Katholiken und Protestanten verlaufe, sondern zwischen Christen und Marxisten. Dr. Mül-ler von Solothurn erörterte im Anschluß daran die Frage, ob der gläubige Geschichtslehrer den Ungläubigen und Zweiflern gegenüber auch so rücksichtsvoll sein muß wie gegenüber Andersgläubigen. Damit war auch die Frage gestellt, ob Gläubige und Ungläubige religiös gesehen gleichwertig seien, was verneint wurde. Aber man wollte doch nicht Marxismus und Unglaube auf einen Nenner setzen und beim politischen System gewisse Toleranz walten lassen. Hingegen zum Nihilismus darf der Unterricht in keinem Falle führen. Der Nihilismus wird entschieden abgelehnt. — Es wird wohl betont, daß wir in einem liberalen Staate leben und vom liberalen Staate angestellt sind, daß es aber auch da noch ein Bekenntnis gebe.

Zum Schlusse hatte Professor Feiner zur Unparteilichkeit aufgerufen. Er weist darauf hin, daß auch wir Katholiken die Reformation als etwas Ereignishaftes zu betrachten haben, wenn auch als etwas an sich Ungutes, womit keine Konfession verunglimpft werde. Was vor 50 Jahren noch unmöglich gewesen wäre, ist heute Wirklichkeit geworden, wo beide Konfessionen an einem Tische sitzen und heikelste Probleme wie eben das Geschichtsbild der Reformation diskutieren und sich dabei nicht einmal ereifern. G. St.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Kirchliche Augustfeier

Am 1. August begehen wir jeweils den Geburtstag unserer Schweizerischen Eidgenossenschaft. Unsere Ahnen haben dereinst unsere Heimat unter den besonderen Schutz Gottes gestellt. Auch aus Kreisen unserer protestantischen Miteidgenossenschaft ist die Anregung erfolgt, den Anlaß der Bundesfeier auch zu einem religiösen Gedanken in der Kirche zu benützen, um angesichts der Zeitverhältnisse für die Erhaltung des Weltfriedens, die Arbeit der verantwortlichen Staatsmänner und den günstigen Ausgang der laufenden Verhandlungen zu beten. Dieses Anliegen beschäftigte uns zwar schon am Friedenssonntag (Sonntag nach Christi Himmelfahrt), aber die heutigen Umstände legen ein erneutes Aufgreifen nahe. In zwei Weltkriegen durften wir Gottes besondere Hilfe erfahren und darum sollen wir auch als Volk unseren vaterländischen Feiern einen religiösen Hintergrund geben. Man steht heute unter dem bestimmten Eindruck, daß die Menschen ohne besonderes Eingreifen Gottes den Ausweg nicht finden. Dabei wollen wir uns bewußt sein, daß wir durch die Rückkehr zu einem gottgefälligen Leben uns der Erhörung der Gebete würdig erweisen müssen. Die *schweizerische Bischofskonferenz* stellt sich freudig hinter diese Anregung. In zahlreichen katholischen Pfarreien unseres Landes wurden zu Anlaß des 1. August bisher schon Abendandachten gefeiert. Wir möchten diesen Brauch verallgemeinert sehen, und da am 1. August jeweils abends um 8 Uhr das feierliche Glockengeläute einsetzt, soll dem Glockengeläute vorgängig oder nachfolgend in den Kirchen eine entsprechende Andacht gehalten werden, wofür wir die Aussetzung des Allerheiligsten in der Monstranz erlauben. Die Pfarrherren sind ersucht, den Gläubigen die Wichtigkeit des Anliegens zu erklären. Es kann das in der abendlichen Friedensandacht oder am Sonntag zuvor geschehen. Möge Gott Gebet und Einkehr mit seiner Huld und seinem Segen beschenken. Wir ersuchen die Pfarrämter, tunlich und nach Möglichkeit mitzuwirken, daß auch die weltlichen Feiern einen würdigen Verlauf nehmen.

† *Franziskus*

Bischof von Basel und Lugano

Das Gesicht des katholischen Münchens

SEELSORGSPROBLEME EINER MILLIONENSTADT

München — seit Dezember 1957 neben Berlin und Hamburg die dritte Millionenstadt der Bundesrepublik Deutschland — zählt gegenwärtig unter rund 1 020 000 Einwohnern 800 000 Katholiken. Die kirchliche Organisation des Stadtgebietes umfaßt 87 Seelsorgsbezirke, die zusammengefaßt sind in acht Dekanate. Die ältesten Pfarreien sind St. Peter (1170) und Unsere Liebe Frau (1271); die jüngsten Pfarreien entstanden in den immer mehr sich ausdehnenden Siedlungen am Stadtrand. Die Größe der Pfarrgemeinden ist sehr unterschiedlich: die City-Pfarrei um den Dom zählt rund 2500 Seelen. Dazwischen liegen die Pfarreien mit einem Durchschnitt von 10 000, 12 000 und 15 000 Seelen. Sorgfältige Erhebungen haben einen Stand von ziemlich genau 30 Prozent an sonntäglichen Kirchenbesuchern festgestellt.

Welche Faktoren prägen das Gesicht des kirchlichen Münchens? Einmal das 19. Jahrhundert: München ist eine schnell wachsende Stadt. Um das Jahr 1800 hatte München knapp 50 000 Einwohner; um das Jahr 1900 waren es zehnmals soviel, nämlich 500 000 Einwohner! Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte München zwei Pfarrkirchen; im Laufe des schnellen Wachstums hatte man nicht mehr als acht Kirchen dazu gebaut — die eingemeindeten Kirchen waren ja nur Dorfkirchen! So kam es, daß es im Jahr 1900 Pfarreien gab mit 42 000, 43 000, ja 54 000 (St. Peter) Seelen. Die Seelsorger mußten

fast ertrinken in der Flut der Arbeit. Dazu kam, daß die Arbeiterschaft damals noch den 12-Stunden-Plan hatte — der Sonntag war für viele nur mehr der sehnlichst erwartete Ruhetag, kein Gottestag mehr. Abgesehen davon, daß Tausende vom Lande der Industrie der Stadt nachwanderten, ohne daß sie «diasporareif» waren — der Münchner entglitt der Seelsorge; und die heutige Generation wurde erzogen von Eltern und Großeltern, die damals herangewachsen sind.

Weiters haben die beiden Kriege dazu beigetragen, das Gesicht Münchens zu prägen. München ist eine angeschlagene Stadt. Um mit dem zweiten Weltkrieg zu beginnen: Im Jahre 1945 waren rund 50 Kirchen schwer beschädigt oder zerstört, darunter ungefähr die Hälfte der Pfarrkirchen. Man mußte sich jahrelang sehr behelfsmäßig einrichten: der Gottesdienst von «Hl. Geist» mit 15 000 Seelen war ein Turnsaal, von «St. Bonifaz» ein Speisesaal; die Pfarrei «Herz Jesu» mit damals noch 28 000 Seelen hatte fünf kleine Kapellen und Säle! Freilich hat man inzwischen 53 Kirchen wieder hergestellt bzw. neu gebaut (mit einem Kostenaufwand von zirka 30 Millionen DM). Aber trotzdem waren beide Kriege wie schwere Hagelschläge; vor allem, wenn man bedenkt, daß die Männerwelt gerade der besten Jahrgänge Jahrlang an der Front stand und der Seelsorge entzogen war.

Dann kam der wirtschaftliche Aufschwung: München ist eine arbeitsame Stadt. München hat eine gesunde soziale Struktur. 37 Prozent Arbeiter, 22 Prozent Angestellte, 18 Prozent berufslose Selbständige, 15 Prozent Selbständige, 18 Prozent Beamte. Hier gibt es ein blühendes Handwerk, eine bedeutende Industrie, große Handelshäuser und Banken, hier ist die Zentrale der bayrischen Verwaltung, hier ist die größte Universität des Bundesgebietes; München ist ein erstrangiger Fremdenverkehrsplatz. Der Münchner ist fleißig!

In erstaunlich kurzer Zeit waren die Ruinen im wesentlichen beseitigt, hatte das Leben wieder seinen normalen Puls. — Wie in allen Städten wohnt aber nur ein verschwindend kleiner Teil der Berufstätigen in der Nähe der Arbeitsstätte. Die meisten sind Pendler. Und damit ist die Erschwerung der Seelsorge im außerkirchlichen Raum gegeben.

München ist eine lebensfrohe Stadt. Das Oktoberfest gilt als das größte Volksfest der Welt! Der Fasching wird abgelöst von der Zeit der Starkbiere im März und der Bockbiere im Mai; im Sommer sind Ausstellungen und Kongresse. Neben den Theatern und Konzerten sind die vielen Kinos, die im Jahr nicht weniger als 22 Millionen Eintrittskarten verkaufen. Pferderennen und Fußballspiele runden das Programm noch ab. Der Münchner geht am Samstag aus, weil er am Sonntag ausschlafen kann — das alles ist eine nicht geringe Erschwerung der Seelsorge!

München ist aber auch eine naturverbundene Stadt. Ein Blick auf die Landkarte zeigt, daß es kaum eine Stadt gibt, die so viele Seen und die lange Kette der Alpen so nahe hätte wie München. Dazu die vielen günstigen Verkehrswege nach dem Süden, eben zu diesen Seen und Bergen, dazu die weitgehende Motorisierung aller Volksschichten, dazu die Campingbewegung — Winter wie Sommer sind Tausende und Zehntausende beim Skisport, beim Baden, beim Wandern und Bergsteigen. An Schönwettersonntagen ist die Stadt weithin entvölkert. — Früh- und Abendgottesdienste, Spätmessen versuchen dem Rechnung zu tragen. Die Gottesdienstzeiten aller Ausflugsorte sind an allen Kirchentüren zu finden, aber wir dürfen uns trotzdem nicht der Erwartung hingeben, alle «Ausgeflogenen» würden sonntags Gott geben, was Gottes ist.

Die Münchner Seelsorge hat aber auch eine Reihe von sehr positiven Fakten aufzu-

weisen. Der Münchner ist gemühtief und deswegen religiös durchaus ansprechbar. Eine beachtliche liturgische Bewegung, ein-satzfreudige Laien, ein unermüdlicher Seelsorgsklerus, der unter der zielstrebigsten Führung seines Oberhirten die Schwierigkeiten sieht und angeht, wirken in München. Man kann hoffen, daß unter diesen Umständen der 1960 in München stattfindende Eucharistische Weltkongreß ein Markstein für den Katholizismus dieser Stadt wird. K. P.

CURSUS CONSUMMAVIT

Pfarrer Alois Seematter, Niederwald

Am Pfingstdienstag wurde der am 16. Mai 1959 nach kurzer Krankheit verstorbene Ortspfarrer von Niederwald (VS), Alois Seematter, auf dem Friedhof seiner Pfarrkirche zur letzten Ruhe getragen. — Alois Seematter wurde am 24. Januar 1884 in Törbel geboren. Nach Abschluß der Gymnasialstudien in Brig und der theologischen Studien im Priesterseminar von Sitten wurde er am 29. Juni 1909 durch Bischof Abbat in Sitten zum Priester geweiht. Am gleichen Tag wurde Domkantor Gustav Gottsponer geweiht, der am 29. Juni dieses Jahres sein goldenes Priesterjubiläum feiern konnte. Pfarrer Seematter wirkte zuerst in Blatten, dann in der großen Berggemeinde Mund und die letzten Lebensjahre verbrachte er als Kaplan in Münster und als Pfarrer in Niederwald. Ein Mitbruder charakterisiert ihn folgendermaßen: «Patriarchalisch war seine Gestalt, majestätisch sein Schritt, großzügig sein Herz... Der innern Gelöstheit und Harmonie entfloß sein goldener Humor, der es ihm leicht machte, den Weg zu den Herzen der Mitbrüder und des Volkes zu finden. Er hat seine priesterliche Pflicht mit eiserner Konsequenz erfüllt.» -g.

NEUE BÜCHER

Carrouges, Michel: Charles de Foucauld, Forscher und Beter. 16 Bildtafeln und Karte im Text. Freiburg. Verlag Herder, 1958. 370 Seiten.

Wer hat nicht schon vom «Wüstenheiligen» gehört oder gelesen? Eine Biographie unter diesem Titel erregte zu Beginn der dreißiger Jahre überall im deutschen Sprachgebiet großes Aufsehen; es war die Übersetzung der nach dem ersten Weltkrieg erschienenen französischen Originalausgabe (R. Bazin, Paris).

Nun ist eine neue Biographie erschienen, von Michel Carrouges verfaßt und von Yvonne von Kanitz ins Deutsche übertragen. Vielleicht hat die ersterwähnte Lebensbeschreibung zu sehr die harte, übermenschliche, weltfremde Aszese des Wüstenheiligen in den Vordergrund gerückt. Carrouges erzählt ausführlicher vom Forscherleben vor der Bekehrung, bringt manche menschliche Züge, die uns Bruder Charles sympathisch machen und verwendet überdies, da ihm reichere Geschichtsquellen zur Verfügung stehen, eine Fülle von ethnographischen und kolonialisatorischen Einzelheiten, die sein Buch auch in dieser Beziehung zu einer interessanten Lektüre machen.

Es wäre ganz falsch, in Bruder Charles einen weltfremden Eremiten oder gar Misanthropen zu sehen. Im Gegenteil, «er hat sich nicht von der Welt zurückgezogen, er hat sich von Grund aus ihr verschrieben» (P. Voillaume). Bruder Charles betet «nur» und gibt «nur» das Beispiel vollkommener Selbstlosigkeit, aber durch seine freiwillige Armut, sein starkmütiges Gebet, seine Demut und

Sanftmut — gelebtes Evangelium — wird er zum kleinen Bruder aller ohne Unterschied der Rasse und des Standes.

Der Verfasser läßt Bruder Charles ausgiebig zu Worte kommen. So wirken Leben und Persönlichkeit unmittelbar auf den Leser und hinterlassen in ihm einen nachhaltigen Eindruck. «Unser Heiland hat den niedrigsten Platz eingenommen, den ihm niemand wird streitig machen können.» Und darum hat Bruder Charles den Wunsch, den «niedrigsten Platz unter den Mitmenschen ausfindig zu machen, um in der größten Nähe Christi leben zu können». Er findet diesen Platz in Tamanrasset im Hoggar (Sahara) bei den wilden Tuaregs, denen er alles wird und für die er alles tut. Alles besucht ihn und bittet um seinen Rat. Er lehrt die Frauen stricken und häkeln. Er weiß um alle Ereignisse, er steht in der Kolonialpolitik. Er tritt wie Johannes der Täufer vor die Machthaber: «Wir haben nicht das Recht, uns wie schlafende Hunde und schlafende Schildwachen zu verhalten. Wir müssen schreien, wenn wir das Unrecht sehen.» Daneben leistet Bruder Charles als Sprachforscher eine riesige Arbeit; ein Lexikon mit 2028 Seiten wird kurz vor seinem Tode druckfertig.

«Er ist für uns alle gestorben», bekennt der Mohamedaner Moussa. In seiner Selbstlosigkeit verzichtet Bruder Charles auf einen sichtbaren Erfolg. Er hat keinen einzigen «kleinen Bruder» oder Priester als Nachfolger zurückgelassen, keinen einzigen Tuareg bekehrt, auch nicht seinen jungen Freund Ouksem, den er nach Frankreich mitnimmt

Persönliche Nachrichten

Bistum St. Gallen

Das Diözesanblatt für das Bistum St. Gallen und die Apostolische Administratur Appenzell (Nr. 6, 10. Juli 1959) gibt folgende Mutationen bekannt:

H.H. Domvikar Fidel Scherrer, St. Gallen, als Kaplan nach Wil; H.H. Anton Hüppi als Domvikar nach St. Gallen; H.H. Neupriester Johann Buschor als Kaplan nach Schänis; H.H. Neupriester Clemens Grögli als Kaplan nach Rebstein; H.H. Neupriester Gottlieb Schmid als Kaplan nach Bütschwil; H.H. Neupriester Lorenz Wüest als Kaplan nach Au; H.H. Pfarrer Luigi Bravin, Heiden, als 2. Religionslehrer an die Kantonsschule St. Gallen; H.H. Pfarrer Joh. Täschler, Rudolfstetten, als Pfarrer nach Heiden; H.H. Spiritual Joh. Burger, Guten Hirten, Altstätten, als Resignat ins Euphrasiastift, Altstätten; H.H. Pfarrer Gustav Blöchlinger, Buchs, als Spiritual nach dem Guten Hirten, Altstätten; H.H. Kaplan Paul Oswald, Goldach, als Pfarrer nach Buchs; H.H. Kaplan Georg Egli, Widnau, als Pfarrer nach St. Peterszell; H.H. Kaplan Oskar Keller, Berneck, als Kaplan nach Goldach; H.H. Kaplan FranzENZler, Mosnang, als Kaplan nach Widnau.

und von da mit ihm in die Schweiz fährt, um ihm die schneebedeckten Berge zu zeigen. — Das Buch ist es wert, daß man es immer wieder liest. A. E.

Vaux de, R.: Les Institutions de l'Ancien Testament. Premier volume. Paris, Editions du Cerf, 1958. 347 Seiten.

Der berühmte Leiter der biblisch-archäologischen Schule an Jerusalem, Pater de Vaux, der an allen heutigen Forschungen in Palästina als leitende Kraft beteiligt ist, schenkt uns in diesem ersten Bande eine archäologisch-historische Einführung ins Alte Testament.

Es handelt sich aber nicht in erster Linie um Grabungen und ihre Geschichte, sondern, wie der Titel sagt, um die Beschreibung des kulturellen Hintergrundes, auf dem die Geschichte Israels sich abgespielt hat. Gewiß sind die Ergebnisse der Archäologie und die Beschreibungen der Nachbarstaaten einbezogen, vor allem aber sind die in der Schrift zerstreuten einschlägigen Angaben sorgfältig zusammengestellt und verarbeitet.

So können wir, wie auf anschaulichen Zeit- tafeln, von der Nomadenzeit an das Stammes- und Familienleben verfolgen. Es ersehen vor unsern Augen die Volksgruppen, die sich zum Staate und zur Monarchie ausbilden, deren Verwaltung unter allen Gesichtspunkten studiert wird. Die letzten beiden Kapitel geben noch eine Übersicht über die Zeitrechnung und die Maße und Gewichte bei den Israeliten.

Die unmittelbare Beschreibung des israelitischen Brauchtums gibt diesem Buch seinen grundlegenden Wert. Der Rahmen, worin sich die heilige Geschichte abgespielt hat, steht greifbar nahe vor uns. So hilft dieses Werk, wie selten eines, die Forderung zu erfüllen, mit den Auffassungen und der Denkweise der Zeitgenossen die Schrift zu verstehen. Dr. P. Barnabas Steier, OSB

Die Welt der Bibel (Sammelbesprechung)

Der Patmos-Verlag in Düsseldorf schickt sich an, unter diesem Titel eine Reihe Kleinkommentare zu veröffentlichen. Es werden z. T. Übertragungen vornehmlich aus den Werken der «Ligue catholique de l'Évangile» und z. T. Originalarbeiten deutschsprechender Gelehrter geboten. Besondere Berücksichtigung sollen die allgemeine und spezielle Einführung und Monographien über bibeltheologische Fragen finden.

Bis anhin sind die drei folgenden Bändchen erschienen:

Venard, J., CMJ: Israel in der Geschichte. 92 Seiten. Der Verfasser zeichnet die großen Linien der Geschichte Israels von Abraham bis zur babylonischen Gefangenschaft. Er fügt viele von den durch die Archäologie bekannten Inschriften aus Ägypten, Assur und Babylon und den Nachbarvölkern ein, so daß das Buch als gute Einführung auch in die biblische Archäologie bewertet werden darf. Die Übersetzung ist sehr fließend, die

Aufmachung, wie in den andern Bändchen, gefällig.

De Vault und Deville, Ch.: Die Zeugen des Gottessohnes. 108 Seiten. Auf Schrift und Tradition aufbauend erzählen die Verfasser das Leben eines jeden der drei ersten Evangelisten und beschreiben anschließend sehr eingehend und treffend die Eigenart ihrer Evangelien. Die Lehre mündet bei allen in die Erkenntnis der göttlichen Würde des Herrn aus. Das Werk ist dazu angetan, Kenntnis und Liebe der Evangelien unter den Lesern aller Stände zu fördern.

Schelkle, Karl Hermann: Die Mutter des Erlösers. 96 Seiten. Der Verfasser will bewußt das biblische Bild Mariens nicht chronologisch, sondern thematisch darstellen. Zu diesem Zweck stellt er die evangelischen Texte in den von der Schrift gegebenen Rahmen, so daß Maria als Jungfrau, Mutter und Mitlerin in der allumfassenden Heilsgeschichte in neuer Größe und Würde erscheint. Dabei sind auch viele apologetisch-dogmatische Fragen einbezogen, die mit dem etwas lebhaften Ton schon einigermaßen in diesen Bereichen geschulte Leser voraussetzen.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz 1959. Freiburg, Selbstverlag des SKAMB, rue de l'hôpital 1a. 26. Jahrgang, 1959. 96 Seiten.

Das neue Missionsjahrbuch beschäftigt sich in Wort und Bild mit einem der brennendsten Missionsanliegen unserer Zeit, der Betreuung der Überseestudenten in Europa. Ihre Zahl wird auf 50 000 geschätzt, und aus ihnen werden zweifellos führende Persönlichkeiten der neuen Nationen in Asien und Afrika hervorgehen. Leider hat man dieser wichtigen Missionsfrage nicht immer die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, so daß viele Hochschulstudenten vom christlichen Abendland enttäuscht, vom westlichen Materialismus angesteckt und als kommunistische Agitatoren in ihre Heimat zurückkehrten. Wie das Missionsjahrbuch 1959 zeigt, ist man sich aber heute auf katholischer Seite der Verantwortung bewußt, und verschiedene erfahrene Organisationen sind an der Arbeit, um den jungen Vertretern der farbigen Völker an die Hand zu gehen und ihnen den Zugang zu den Werten des Abendlandes und zum Christentum zu öffnen. Darüber hinaus erfährt man hier von sachkundiger Seite, mit welcher Gesinnung und in welcher Art

und Weise man den Überseestudenten begegnen soll, wenn man mit ihnen in Kontakt kommt. In unserem eigenen Lande können wir so ein wertvolles und weittragendes Missionsapostolat ausüben. Denn es ist schon so, daß mit den Studenten aus den Missionsländern die Weltmission direkt vor unsere Türe kam. Viele Geistliche oder katholische Akademiker werden früher oder später mit farbigen Studenten zusammenkommen. Auch sollten die Gläubigen in den Hochschulstädten und in deren Einzugsgebiet in Predigten und Vorträgen auf diese eminente Missionsaufgabe aufmerksam gemacht werden. Das von P. Dr. Walbert Bühlmann, OFM Cap., ausgezeichnet redigierte Missionsjahrbuch 1959 verdient also weiteste Verbreitung und eingehendes Studium. —m.

Schell, Hermann: Kirche und Gottesreich. Freiburg i. B., Verlag Herder, 1957. 84 Seiten.

Hermann Schell (1850—1906) hat zeit seines Lebens Widerspruch gefunden. Dennoch darf dieser bedeutende Theologe von Würzburg nicht vergessen gehen. Wenn man die Verdienste eines J. A. Möhlers, Fr. Pilgrams, Scheebens würdigt, gebührt auch Hermann Schell sein Platz. Prof. DDR. Josef Hasenfuß gibt unter genanntem Titel einen Auszug aus Schells unbeanstandetem Christusbuch mit Texten zum Kirchenbegriff. Schell will auf berechnete Anliegen des Protestantismus und der Moderne eingehen, um deren wahren Kern aufzuzeigen und um so wirksamer ihre Einsichtigkeiten zurückzuweisen. Der Gedankengang, oder doch die Ausdrucksweise, scheint bisweilen befremdend. Es darf eben nichts aus dem Zusammenhang mit dem Ganzen herausgerissen werden. Der Herausgeber leitet in seinem Vorwort zum richtigen Verständnis an. — Das Büchlein ist ein kleiner Baustein zum Brückenschlag im Gespräch zwischen den Konfessionen. J. F.

Kurse und Tagungen**Bibelkurs**

7.—10. September 1959 in Bad Schönbrunn ob Zug. Beginn 19.00 Uhr, Schluß 16.00 Uhr. Leitung: Universitätsprofessor Dr. M. Zerwick, SJ, Biblikum, Rom. Thema: Licht aus dem Dunkel (Gefangenschaftsbriefe). Vormittags 9.00 bis 11.00 Uhr, nachmittags 16.00 bis 18.00 Uhr. Vortrag mit Diskussion. Abends Meditationspunkte.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Williger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstrasse 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Hl. Josef mit Kind

Holz bemalt, Barock, Höhe 110 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.



Gepflegte,
vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch-
und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinflieferanten

Sommerveston Fr. 75.—

Hosen ab Fr. 45.—

Hemden non iron Fr. 28.—

Skyline Regenmantel Fr. 13.⁹⁰

ROOS · LUZERN

Frankenstrasse 2 beim Bahnhof Telefon (041) 2 03 88

**WURLITZER
ORGEL**

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 90 10

Rüstiger Handwerksmann aus
achtbarer Familie, der Freude
hat am Kirchendienst, sucht

Sakristan-Stelle

in mittelgroßer Pfarrei. Gute
Empfehlungen vorhanden.
Angebote erbitte unter Chiffre
3409 an die Exp. der KZ.

**Hl. Antonius von Padua
mit Kind**

Holz bemalt, Barock, Höhe 120 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

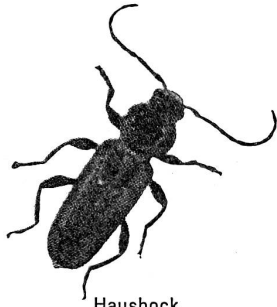
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Feldaltäre

Idealer Koffer aus Flugzeug-
Leichtmetall, zweckdienlichste
Kombination, praktischer Rucksack
mit eingebautem Traggestell.
Alle Geräte einzeln lieferbar.
Probesendung durch:

**J. Sträble, Kirchenbedarf
LUZERN**



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

Regenmäntel

in vielen erstklassigen Marken zu den bekannt günstigen Preisen:

- «The Winner», mit dem patentierten Garda-Form-Kragen und Revers Fr. 110.—
- «DRAGON-NYLON», federleicht Fr. 89.—
- OSA-ATMOS, aus dem neuesten Gewebe, mit den vielen Vorzügen, schwarz und grau Fr. 139.—
- SLIPON, der praktische Raglan Fr. 98.—
- CERVINO, der beste in reiner Baumwolle Fr. 134.—
- DRAGON-SEIDE, hat kaum ein Gewicht Fr. 132.—
- SKYLINE ist ein geschweißter Plasticmantel für nur Fr. 13.80
- Gabardine-Mäntel, reinwollen, schwarz und grau ab Fr. 188.—

Kaufen Sie Ihre Mäntel bei Roos, Sie finden dort den Mantel, der Ihnen gefällt. Auswahlsendungen umgehend; bitte Körpergröße und Brustumfang angeben.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2 beim Bahnhof Tel. (041) 2 03 88

Die elektronische Orgel mit dem kirchlichen Klangcharakter:

AHLBORN - Kirchenorgel

Prospekte und Vorführung nur bei:
EDITION CRON LUZERN
Tel. (041) 3 43 25, Pilatusstraße 35

Tropical- und Trevira-Anzüge

in unserer sehr angenehmen und leichten Ausführung gehören mit zu den Annehmlichkeiten des Sommers.

Die Vestons sind mit erfrischendem Material gefüttert und haben eine ausgezeichnete Paßform. In allen Größen ab Lager lieferbar.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS-LUZERN

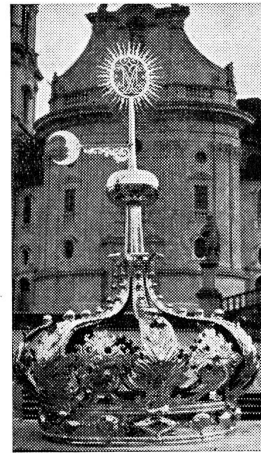
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Bei großer Hitze

sind schwarze Popeline-Hemden sehr geschätzt. Feinste Qualität wie die feldgr. Offiziershemden Fr. 34.—, mittlere Ia. Qualität Fr. 28.50, einfache zu Fr. 22.—. Qualität Frisco, feines Wollgewebe, für Bergtouren, Trikothemden, schwarze Krawatten in Wolle, Rein- und Kunstseide, Träger mit festen und losen Patten, Gürtel, Giletkollare, Klappkollare, Kragen jeder Sorte.

Imprägnierte schwarze Baskenmützen. Reisemäntel von Fr. 15.— bis 165.—. **Tropical-Anzüge**, die Idealkleidung, in 15 Größen vorrätig. Feinste Lüsterjacken, matt. Wessenberger knitterfrei. Prompte Lieferung an Ferienadressen.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18
LUZERN



Ars et Aurum A G

vormalis Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinelieferanten Telefon (077) 1 56 62



Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32 **JAKOB MURI, SURSEE**

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Kirchenheizungen



Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerbergasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

mit Warmluft, elektrisch oder Oel, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar

o. Galliker · Vogel



Autofahrten mit modernsten Saurer-Pullman-Cars nach den großen Wallfahrtsorten im Jahre 1959

Abfahrt:	Tage	alles inbegriffen
3. 9. / 7. 10.	9 Nevers—Lourdes—Ars	375.—
4. 8. / 28. 9.	11 Nevers—Lourdes—franz./ital. Riviera	445.—
25. 8.	4 Padua—Venedig—Südtirol	160.—
7. 9.	8 Rom—Assisi—Florenz	360.—

Interessante Gesellschaftsfahrten:

18. 8. 5 Gardasee—Padua—Venedig—Dolomiten 215.—

Kleine Gruppen, keine Nachfahrten, nur erstklassige Hotels, langjährige Erfahrung. Verlangen Sie detaillierte Programme.

Wir empfehlen uns für Hochzeitsfahrten, Wallfahrten, Gesellschaftsfahrten aller Art im In- und nach dem Ausland mit Cars von 20 bis 38 Plätzen.

TEL. 041 8914 94

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Nervöse Unruhe

Wer nervöse Unruhe bekämpfen will, sollte vorbeugend zu Klosterfrau Melisana greifen, dem seit Generationen bewährten Hausmittel. Auch gegen nervöse Herzbeschwerden, schlechten Schlaf und Beklemmungen sowie Unwohlsein. MELISANA, der echte Klosterfrau-Melissengeist, unter Zusatz weiterer Heilpflanzen, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Flaschen zu Fr. 1.95, 3.45, 5.90, 11.90

Melisana hilft



X

Balge-Mfalt

stärkt jung und alt

Balmer & Co. AG., Schüpfheim

Soeben erschienen:

ERNST KIRCHGÄSSNER

**Immer dasselbe —
wie gehabt?**

Kurzpredigten für die Sonntage
des Kirchenjahres

Kt. Fr. 11.20

**Buchhandlung Räber & Cie.,
Luzern**

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN.

Edle Weine

in- und ausländischer Provenienz

Meßweine



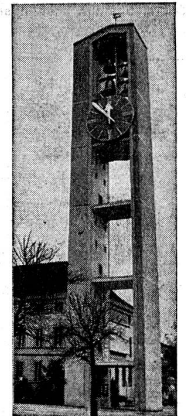
A. F. KOCH & CIE.

REINACH (AG)
Tel. (064) 6 15 38

Die

Turmuhrenfabrik Sumiswald

rechtfertigt Ihr Vertrauen und
empfeht sich für Neulieferungen
und Reparaturen.



Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. —
Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elekt. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrenfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD / BE

Telefon (034) 4 15 38